

Wer war Jesus von Nazareth? Revolutionär, Mystiker, Sohn Gottes?¹

Vortrag von Prof. Dr. Hans Kessler am 18.11.2018, 17:30, in St. Michael (Werther)

Warum beschäftigen sich Menschen nach 2000 Jahren noch mit Jesus? Warum orientieren sich viele an ihm, auch *außerhalb* der Kirchen, bis hin zu Hindu-Frauen in Indien? Was erfahren sie in der Begegnung mit ihm?

Und was bewegt *Christen*, an Jesus Christus zu glauben? Warum *er*?

Viele Christen antworten: Weil er der Sohn Gottes ist. Aber wie kommen sie dazu, das zu sagen? Jesus hat sich doch selbst nie Sohn Gottes genannt, wie die Forschung zeigt.

Der Philosoph Ernst Bloch, bekennender Atheist, hat in seinem großen Werk „Das Prinzip Hoffnung“ auch etliche Seiten über Jesus geschrieben und dann gesagt: „Hier wirkte ein Mensch als *schlechthin gut, das kam noch nicht vor*“ (Frankfurt/M. 1959, 1487). Ein erstaunlicher Satz für einen Atheisten: „Hier wirkte ein Mensch als schlechthin gut, das kam noch nicht vor.“

Sehen wir genauer zu. Was wissen wir wirklich von diesem Jesus aus Nazareth?

Vorweg: Dass er gelebt hat und hingerichtet worden ist, bestätigen auch außerchristliche Zeugnisse. Ich nenne nur zwei, ein römisches und ein jüdisches Zeugnis.

Der römische Historiker Tacitus berichtet (in seinen *Annalen* 15,44), dass „Christus unter der Regierung des (Kaisers) Tiberius durch den Statthalter Pontius Pilatus hingerichtet worden ist“. Und im babylonischen Talmud heißt es (im Traktat *Sanhedrin* 43a): „Am Rüsttag des Passah(festes) hängte man Jesus, weil er Zauberei getrieben und Israel verführt hat“.

Solche außerchristlichen Texte bestätigen also, dass Jesus gelebt hat und dass er hingerichtet worden ist.

Genaueres über Jesus wissen wir nur aus christlichen Schriften, vor allem aus den Evangelien des Neuen Testaments.

Es will aber beachtet sein, dass die Evangelien keine neutralen Berichte oder Protokolle sind. Sie sind erst nach Ostern geschrieben. Was man vom vorösterlichen Jesus zu berichten hatte, stellte man im Licht des Osterglaubens dar.

So unterscheiden die Evangelisten oft nicht zwischen dem, was der irdische Jesus gesagt und getan hat, und dem, was sie von ihm als dem Auferstandenen und Gegenwärtigen gläubig bekennen. Sie legen dem irdischen Jesus z.T. Worte in den Mund, die dieser *so* nicht gesprochen hat, sondern die schon aus dem Glauben an den Auferstandenen und Gegenwärtigen gestaltet sind.

Die Evangelien sind Bericht und Bekenntnis zugleich. Sie enthalten *viel* historisch zuverlässiges, ursprüngliches Material, aber eben auch vom Glauben überformte Berichte.

Die (bibel-) wissenschaftliche Forschung hat seit 200 Jahren Methoden entwickelt, die es erlauben, zu unterscheiden und zu tragfähigen Erkenntnissen zu kommen. (Kein Buch der Welt wird ja so sorgfältig erforscht, wie die Bibel und speziell das NT seit 200 Jahren wissenschaftlich erforscht wird.) Was also können wir wissen?

¹ Mehr zum Thema bei Hans Kessler, *Jesus Christus – Weg des Lebens. Christologie*, in: *Handbuch der Dogmatik*, hrsg. von Theodor Schneider, ppb-Studienausgabe ⁵2016, 241-242 (dort weitere Literatur); kurz dort 261-272.

Jesus, hebr. Jeshú^a, ist geboren in den letzten Jahren der Regierungszeit des Königs Herodes (37-4 v.Chr.), der 4 v.Chr. gestorben ist. Jesus ist also spätestens 4 *vor* unserer Zeitrechnung geboren. (Der Mönch Dionysius Exiguus, der im Jahr 525 auf Wunsch des oströmischen Kaisers Justinian die römische Zeitrechnung „ab urbe condita“ auf „post Christum natum“, „nach Christi Geburt“, umstellen sollte, hat sich um ein paar Jahre verrechnet.)

Jesus stammt aus Nazaret (ein damals unbedeutendes Dorf in Südgalliläa mit etwa 400 Einwohnern).

Dort gab es eine Synagoge (vgl. Mk 6,1fpar), wo am Sabbat aus den hebräischen Schriftrollen vorgelesen wurde (und wo auch Schulunterricht stattfand, in der Volkssprache Aramäisch). Dort in Nazaret lebte Jesu Familie, seine Mutter Mirjam, seine vier Brüder und mindestens zwei Schwestern, wie uns Markus (6,3) berichtet. Markus nennt sogar die Namen der Brüder Jesu: Joses, Judas, Simon und Jakobus, der später Leiter der Jerusalemer Urgemeinde war (und im Jahr 62 auf Veranlassung des Hohenpriesters Ananos durch Steinigung hingerichtet wurde, wie der damalige jüdische Historiker Flavius Josephus erwähnt: „Jakobus, der Bruder Jesu“). Ihr wohl früh verstorbener Vater Joseph war „Zimmermann“, so wird meist übersetzt, das griechische Wort tékton meint einen Bauhandwerker, der mit Holz und Stein arbeitet. Auch Jesus war als Bauhandwerker tätig (Mk 6,3; Mt 13,55), in Nazaret und Umgebung, gut möglich, dass er dabei auch in die nur 7 km entfernte prachtvolle griechisch-hellenistische Stadt Sepphoris kam, dort arbeitete und mit griechischer Sprache in Berührung kam (aber das wissen wir nicht).

Dann aber, um 27/28 n.Chr., mit gut 30 Jahren, bricht Jesus aus Familie und Beruf aus, verlässt Nazaret, wandert gut 100 km nach Süden in die judäische Wüste zu dem Asketen und Gerichtspropheten Johannes, der zu sofortiger Umkehr und Buße aufruft, weil das Feuer-Gericht Gottes unmittelbar bevorstehe: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine Frucht bringt, wird ins Feuer geworfen“, sagt er (Lk 3,7-9.16f.par); es ist keine Zeit mehr zu verlieren, es eilt. Die Umkehrwilligen tauft er im Jordan, eine Symbolhandlung (zur Besiegelung der Umkehr), die vor dem Zorngericht Gottes bewahren soll. Auch Jesus lässt sich von Johannes im Jordan taufen (das hat die Evangelisten gewaltig gestört, verschweigen können sie es nicht, deshalb versuchen sie es umzudeuten, so etwa Mt 3,14f; Joh 1,26-34).

Aber Jesus bleibt nicht im Täufer-Kreis, er geht einen andern Weg, er tritt in den Dörfern Galiläas am See Genezaret auf, mit einer eigenen Botschaft: Er ruft *auch* zu Umkehr, nur jetzt aus einem ganz anderen Grund, nämlich weil Gottes (gute) Herrschaft genäht ist und die Menschen erreichen will (Mk 1,15par u.a.).

Warum trennt sich Jesus vom Täufer Johannes, wie kommt er zu seiner eigenen Botschaft? Das älteste Evangelium (Mk) hat festgehalten, dass Jesus nach der Taufe durch Johannes eine *ganz tiefe Gotteserfahrung* gemacht hat (der Himmel offen, eine Stimme, Gottes Geist), eine tiefe (mystische?) Gotteserfahrung, in der ihm aufging: Gott ist nicht so, wie der Täufer ihn predigte, nicht der streng vergeltende Richtergott, der uns verklagt und vor dem man sich fürchten muss, nein, Gott ist *allen zugewandt* mit *tiefster Barmherzigkeit und Vergebung*, mit einer unbedingt für

alle entschiedenen Güte, die jetzt schon die Menschen erreichen möchte. Man kann Gott *angstlos vertrauen*. Eine Revolution im Gottesverständnis!²

Jesus erfährt Gott so, dass Gott Liebe, Güte ist und dass diese Güte *allen* gilt. Deswegen stellt er sich ganz in den Dienst dieser Güte, die zu allen kommen will, lässt sie in sein Leben herein, gibt sie an andere weiter und wirbt darum, in die Bewegung dieser Güte zu allen einzutreten. Davon spricht er vor allem in wunderbaren Gleichnissen (vom verlorenen Sohn und barmherzigen Vater, vom barmherzigen Samariter, usw.); Jesus ist „ein Meister der Gleichnisrede“ (so der Bibelwissenschaftler Joachim Jeremias).

Aber er *redet* nicht nur von Gottes Güte, er lässt sie auch für andere *geschehen*. Denken Sie nur daran, wie er mit Aussätzigen umgeht, mit dem reichen Zacchäus, mit der Ehebrecherin und ihren selbstgerechten Richtern usw. Und er sagt (so das *Zentralwort* seiner Botschaft): wo solches geschieht, da beginnt die *Herrschaft, das Reich Gottes* schon hier und jetzt „mitten unter euch“ (z.B. Lk 11,20par; 17,21; Mk 1,15par), die Herrschaft der *Güte Gottes*, das Reich *Gottes*, nicht ein Reich der Herren der Welt.

Jesus ist nicht nur ein Prophet und Lehrer des Worts, er ist auch ein charismatischer Heiler mit einer außergewöhnlichen Heilungsgabe (die Evangelien sprechen von „Krafttaten“ und „Zeichen“, nie von Wundern – anders als viele Bibelübersetzungen): Wo er hinkommt, da heilt er *Kranke* (z.B. die im Sterben liegende Tochter des Jairus [talítha kúmi = Mädchen steh auf, sagt er auf aramäisch; und zum Taubstummen éphata = öffne dich; die griechisch verfassten Evangelien haben den aramäischen Originalton Jesu festgehalten]; Mk 1,29-31; 5,35-42; 10,46-52), auch am Sabbat heilt er, skandalös. *Und* er heilt *Besessene* (Lk 11,15-20par; Mk 3,22-24): im Volksglauben galt vieles als Besessen-Sein von Dämonen, unerklärliche Krankheiten wie Epilepsie, psychische Störungen, aber auch Süchte, Jähzorn, Trunksucht usw.; da ist man ja wie in der Gewalt einer anderen Macht. Jesus nimmt diese Nöte der Leute ernst, führt sie aber nicht auf eine satanische Macht zurück.

(Schon bald nach Jesus freilich sind die mythischen Vorstellungen von Dämonen und Teufel wieder aufgelebt, schon bei der Darstellung der Versuchungen Jesu.)

Jesus *sendet auch seine Jünger* aus, zu heilen, *heilsam* zu wirken, und zu sagen, Gott(es Güte) beginnt zu herrschen (Mt 10,7-8par; Mk 3,15; 6,7.12).

Nur nebenbei will ich erwähnen: Bei den ‚Wunder‘-Erzählungen (nicht bei den Jesus-Worten) kam es dann im Tradierungsprozess, um Gottes Wirken in Jesus groß zu machen, zu Steigerung und symbolhafter Ausgestaltung: wunderbare Speisung von 5000, Seewandel, Sturmstillung, Totenerweckung. Das blieb dann in den Köpfen hängen.

Jesus war also ein begnadeter Heiler, *und* er war ein *Revolutionär*, ein Revolutionär nicht der Gewalt, sondern der Gewaltlosigkeit und Liebe. Er hält sich nicht an geltende Gewohnheiten, Bräuche, Gebote, wo sie Menschen diskriminierten, ausgrenzten, unterdrückten. Nein, er spricht und *isst* mit den *Ausgegrenzten*, *Unerwünschten*, den *Unreinen*, mit Huren, Zöllnern, Sündern, in deren Kreis ein Korrekter („Gerechter“) nicht sitzt, und damit erregt er Ärgernis. Viele

² Die Menschen in den Religionen, auch in Christentümern, haben ja Angst vor Gott, Angst vor Strafe, vor der Hölle, und sie betreiben einen Riesenaufwand, um ihre Götter oder Gott gnädig zu stimmen (ein Riesenaufwand an Opfern, auch im Jerusalemer Tempel, an Sühne- und Bußhandlungen, später im Mittelalter lange Wallfahrten und Kreuzzüge). Jesus sagt: Man kann Gott *angstlos vertrauen*; man darf ihn, den heiligen Urgrund von allem, zutraulich Abba/Papa, lieber Vater, anreden und sich ihm anvertrauen.

wüten und *hetzen* gegen ihn: „Seht, ein Schlemmer und Zecher, Freund mit Zöllnern und Sündern“ (Mt 11,19par; Mk 2,15-17; Lk 7,34par; 15,1f).

Die Tischgenossenschaften Jesu waren im kleinen Rahmen eine *Erschütterung der herrschenden Ordnungs- und Machtverhältnisse*. Sogar seine eigene Familie versteht ihn nicht mehr, sagt „er ist von Sinnen“ und will ihn wieder nach Hause holen, doch er sagt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (Mk 3,20f; 3,31-35).

Ihm geht es um eine für alle offene Familie Gottes, die sich an Gottes gutem Willen für alle orientiert, in der deshalb *nicht mehr gilt* Über-andere-herrschen, sondern Anderen-dienen (Mk 10,42-45; 9,35; Mt 18,4; 23,11), und wo die Kleinen, die *Kinder* (die damals nichts zählten) und die *Geringsten*, das Leitbild sind (Mk 9,36.41f; Mt 25,40); nicht die Großen.

So bricht Jesus auch mit der antiken Männerdominanz, lebt ein befreiendes Verhältnis zu den Frauen, nimmt Frauen in seine Gefolgschaft auf (vgl. Mk 15,40f; Lk 8,1-3). In der Urkirche gab es deshalb auch Gemeindeleiterinnen (heute wären das Pfarrerinnen; wir kennen einige Namen: Lydia, Phöbe, Junia u.a., vgl. Röm 16), erst in der Folgezeit wurde das abgeschafft, ging's zurück zum Patriarchat. –

Nebenbei: Jesus zeigt auch eine große Offenheit gegenüber Menschen aus *anderen Völkern und Religionen*. Der syro-phönizischen Frau, deren Tochter er heilt, oder dem römischen Hauptmann, dessen Knecht er heilt, sagt er nicht: so, jetzt folge mir nach (werde Jude oder Christ), sondern er sagt: einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden (Mt 8,5-13par; Mk 7,24-30; ferner Lk 4,25-27par; 11,29-32par).

Weil Gott letzte, für alle entschiedene Güte ist, deshalb *verknüpft* Jesus die Hinwendung zu *Gott*, die Gottesliebe, engstens mit der Nächstenliebe und der Selbstliebe (Mk 12,30-33; vgl. 1 Joh 3f). Es gibt kein kurzgeschlossenes Verhältnis zu Gott, das sich um den andern nebendran nicht kümmert.

Übrigens: Das griechische Wort, das da für Liebe steht, *Agápe*, hat *nichts mit Gefühl, Sympathie, Hingezogensein zu tun* [anders als die erotische Liebe (griech. Eros) oder die Freundesliebe (griech. Philía) oder die Liebe in der Familie (griech. Storgé)]. *Agápe* meint Bejahung des Andern *als Person* (nicht Bejahung von allem, was er sagt und tut); *Agápe* meint Dem-Andern-*gut*-wollen, auch wenn man nichts von ihm hat, er einem sogar unsympathisch und zuwider ist.

Konsequenterweise entschränkt Jesus die Nächstenliebe bis zur Feindesliebe (Lk 6,27-36/Mt 5,39-48), besser zur *Entfeindungsliebe*, die es nicht einfach bei der Feindschaft belässt, sondern an ihrer Überwindung arbeitet. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern *überwinde* das Böse *durch das Gute*“ (sagt dann Paulus: Röm 12,14-21).

Gewalt lehnt Jesus ab. Aber er propagiert auch nicht einfach das passive *Hinnehmen* von Gewalt (so verstanden wäre das „Hinhalten der anderen Backe“ in der Bergpredigt Mt 5,39par ein gefährliches Wort in einer Welt voller Aggressionen), sondern er propagiert die *positive Unterbrechung der Vergeltungs- und Gewaltmechanik*, er propagiert die *positive Vorgabe*, um etwas Positives in die Beziehungen hineinzubringen. Denken Sie nur, wie er die goldene Regel verändert. Wir kennen sie ja so: „Was du nicht willst, dass man dir tu“, das füg auch keinem andern zu“ (dann kann einer sagen: ich tu doch niemand was Böses – aber halt auch nichts Gutes). Jesus wendet die Goldene Regel ins Positive: „Was ihr wollt, dass *euch* die Menschen tun, das tut (zuerst *ihnen*“ (Lk 6,31/Mt 7,12) – selbst wenn nichts zurückkommt. Tut nicht nur denen Gutes, die euch Gutes tun – denn *Gott* ist gütig zu *allen*, auch zu den „Undankbaren und Bösen“! (Lk 6,27-36parMt)

Was für Zumutungen!

Um 27/28 war Jesus öffentlich aufgetreten. Zwei-drei Jahre später hängt er schon am Kreuz. Hingerichtet, gefoltert und gekreuzigt, von römischen Soldaten. Am Vortag des Pesachfestes³, also am Freitag 14. Nisan (= 7. April) des Jahres 30 auf dem Golgotha-Hügel, draußen vor Jerusalem.⁴

Warum wurde Jesus beseitigt?

Er wurde gekreuzigt, weil er im Namen Gottes eintrat für die radikale Liebe, für radikale Menschlichkeit – in einer Welt und Gesellschaft, die gerade dem beständig widersprechen. Mit allem, was er lehrte und tat, bildet er eine fortgesetzte Provokation, die entweder die spontane Antwort von Vertrauen und Liebe hervorruft oder Hass und tödliche Aggression auf sich lenkt.

Die Botschaft von Gott, dessen Güte grenzenlos *allen* gilt (auch den Outcasts), der *jeden* zuvorkommend annimmt und der vergibt, *ohne* zuvor eine Bußleistung zu verlangen oder zur Sühne ein Tier-Opfer im Tempel: Das passte vielen nicht, und das war vor allem für die Tempelhierarchie ein Angriff auf ihre kultisch-politische Ordnung. Von dieser Ordnung, die im Tempelbetrieb ihre Mitte hatte, profitierten sie ja: der Hohepriester, die Oberpriester, der Priesteradel, der Grundbesitzadel (d.h. die Partei der Sadduzäer). Und viele in Jerusalem dazu: was da täglich an Opfertieren und vielem anderen beschafft werden musste!

Jesus übte Kritik an diesem Tempelbetrieb (Mk 11,15-18; 13,2; 14,56-61a; 15,29). Genau das war für die herrschende Clique der unmittelbare *Anlass* zum Vorgehen gegen Jesus (an dem nur ein paar dutzend Leute beteiligt waren, nicht das jüdische Volk). Jesu prophetisches Tempelwort „Kein Stein wird auf dem andern bleiben“ und die Zeichenhandlung der sog. Tempelreinigung (die den Sühnekult als Heilsweg in Frage stellte), das konnte man leicht als Falschprophetie und Gotteslästerung (Blasphemie) hinstellen, und darauf stand die Todesstrafe (Lev 24,15f; Num 15,30f; Dtn 13,1-10 u.a.; auch Josephus, Ant. IV 8,6).

Doch das Recht der Todesstrafe lag beim römischen Statthalter Pilatus. Und den konnte man nur gewinnen mit einer *politischen Umdeutung* des Auftretens Jesu, mit der falschen Beschuldigung, Jesus sei ein *politischer* Messias und Aufrührer, er habe sich zum König erheben wollen (gegen die Römer).⁵ Darauf reagiert Pilatus sofort: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ lässt er *ironisch* als Schuldspruch am Kreuz festmachen. Und die jüdische Oberbehörde konnte zufrieden sein: Öffentlich als falscher Messias hingerichtet, als falscher Gottesbote, – Jesus war erledigt.⁶

Seine Jünger sind entsetzt. Außer ein paar Frauen fliehen sie alle, die meisten zurück in ihre Heimat Galiläa.

Dann aber, kurze Zeit später, sind sie plötzlich wieder in Jerusalem, in dem für sie gefährlichen Jerusalem, gründen die Urgemeinde, behaupten (in ganz knappen Worten), Gott habe Jesus „erweckt“, habe ihn

³ So übereinstimmend Joh 18,28; 19,14.31 und Talmud bSanh 43a. – Anders Mk 14,12: am Pesachfest (das damals zugleich auf den Sabbat fiel) – aber das ist ganz unwahrscheinlich (dann wäre z.B. Simon von Cyrene am Sabbat/Pesach vom Feld gekommen [Mk 15,21], und die Römer hätten mit öffentlichen Hinrichtungen am höchsten jüdischen Fest einen Aufstand riskiert)!

⁴ Vgl. hierzu z.B. vom jüdischen Historiker Geza Vermes, Die Passion. Die wahre Geschichte der letzten Tage im Leben Jesu, Darmstadt 2006.

⁵ Gegen Versuche, Jesus in die Nähe der militanten Aufstandsbewegung gegen die Römerherrschaft und ihre jüdischen Kollaborateure zu rücken, ist zu sagen: Gewiss trat Jesus wie sie für die Ausgebeuteten ein und kritisierte die Mächtigen. Aber in wesentlichen Punkten hat sich Jesus von den militanten politischen Revolutionären unterschieden: Gegen militanten Fanatismus und Gewalttätigkeit setzte er auf nüchterne Lageeinschätzung (z.B. Lk 14,25-33; Mk 12,13-17parr), auf Gewaltverzicht und Feindesliebe (z.B. Mt 5,39-45par). Und auf eine Fangfrage seiner Gegner, ob man dem Kaiser Steuern zahlen soll oder nicht, antwortete er: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist (den Steuergroschen), und Gott, was Gottes ist (euch selbst)“ (Mk 12,17parr).

⁶ Jesus stirbt am Kreuz, von allen verlassen, er fühlt sich auch von Gott verlassen: „Eli, Eli, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ ruft er mit Worten des Psalm 22 und klammert sich nochmals an den Gott, von dem er sich verlassen fühlt (der ihn aber nicht verlässt, sondern zu sich holt).

zu sich „erhöht“, Jesus „lebe“ in der Dimension Gottes, sei von Gott her verborgen gegenwärtig. Und sie rufen zu *ihm* in ihrer aramäischen Muttersprache „Marana-thá“ (= unser Herr, komm)!

Es muss also etwas passiert sein, was diese plötzliche Wende im Verhalten der Jünger auslöste. Es muss etwas passiert sein, was sie zu der Überzeugung gebracht hat, Jesus, der als falscher Messias Hingerichtete, sei von Gott als der wahre Messias bestätigt, als der Christus (d.h. „der mit dem Geist Gottes Gesalbte“, der ganz vom Geist Gottes Erfüllte).

Was war da passiert, was hat diese Wende im Jüngerverhalten ausgelöst? Kurze Texte aus der frühesten Urgemeinde sagen, der Gekreuzigte sei nach seinem Tod einigen Jüngern und Jüngerinnen „erschienen“ (sie hätten ihn ganz neu lebendig erfahren). Und was diese frühen Texte in knappen Worten nur andeuten (ohne alle anschauliche Ausmalung), das wird dann Jahrzehnte später breit ausgemalt und inszeniert in bunten Erscheinungserzählungen, welche wir am Ende der Evangelien finden.

Diese Erscheinungserzählungen sind keine historischen Reportagen der Osterereignisse (man darf sie nicht wie Zeitungsberichte lesen), sie sind keine Berichte darüber, was im Jahre 30 genau geschehen ist, sondern sie sind spätere erzählerische Inszenierungen des ursprünglichen Osterbekenntnisses („Jesus ist auferweckt“) und der Ostererfahrung („er ist erschienen dem Petrus“ usw.), und zwar sehr unterschiedliche Inszenierungen nach Art von Predigtgeschichten, mit denen die Evangelisten zwischen 70 und 100 Antwort zu geben versuchen auf Fragen ihrer damaligen Gemeinden (etwa: „Wie können wir heute dem auferstandenen, gegenwärtigen Herrn begegnen?“ worauf z.B. Lukas die Predigtgeschichte von den Emmausjüngern erzählt). Wenn also jemand sagt: „da steht’s doch, wortwörtlich!“, dann hat er die Texte verkannt.⁷

Blicken wir zurück! Der Atheist Ernst Bloch hatte über Jesus geschrieben: „Hier wirkte ein Mensch als schlechthin gut, das kam noch nicht vor.“

Ernst Bloch hatte nicht weitergefragt, wie es denn *überhaupt möglich* sein kann, dass ein Mensch als „schlechthin gut“ wirkte, was „noch nicht vorkam“. Die Grundmotivation Jesu blieb unbeachtet, sein eigentlicher Lebensgrund, aus dem heraus er so sein konnte. Die Wurzel, aus der alles kommt, ist seine ureigene Gotteserfahrung (sein revolutionäres Gottesbild), dass Gott nicht zweideutig ist (gut und böse zugleich), so dass man vor ihm Angst haben musste, dass Gott auch nicht ein finsterer, kalter Urgrund ist, dem wir egal sind, sondern ganz tiefe letzte Güte, die für alle entschieden ist, die deshalb jeden, auch ihn (Jesus) selbst, unbedingt *bejaht* und ganz er selbst sein lässt.

Die vertrauensvolle Bindung an Gott machte Jesus innerlich stark, machte ihn innerlich frei von Eigensucht, machte ihn zutiefst liebesfähig und gut. Nur aus dieser tiefen Gottverbundenheit, Gottunmittelbarkeit lassen sich die unverwechselbaren Züge seiner Person und seines Auftretens verstehen; daraus kam alles, was er tat und sagte und war. Das ist wohl sein tiefstes Geheimnis.

Er hat sich zwar selbst nicht „Sohn Gottes“ genannt, aber, was viel wichtiger ist, er hat ein inniges, vertrauensvolles Kind- oder *Sohnesverhältnis* zu Gott *gelebt* (und zu dem heiligen Gott – ganz ungewöhnlich – „Abba, lieber Vater“, gesagt; das ist Originalton Jesus). Und genau dieses Sohnesverhältnis Jesu zu Gott buchstabieren dann nach Ostern die Jünger mit Hilfe der alttestamentlichen Metapher „Sohn Gottes“.

⁷ Mehr dazu bei Hans Kessler, Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht, erweiterte Ausgabe ⁴1995 (Taschenbuch ⁶2011); ders., Wie Auferstehung denken? in: Christ in der Gegenwart 58 (2006) Nr. 16 (=Osterausgabe), 125f; ders., Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Kevelaer 2014, ²2016, 156-180.

Was heißt das damals? In der hebräischen Bibel (dem sog. Alten Testament) bezeichnet „Sohn Gottes“ die *enge Zugehörigkeit eines Menschen* zu Gott. So können als Söhne Gottes bezeichnet werden (1) das Volk Israel (weil von Gott berufen: Ex 4,22f u.a.), (2) der davidische König (seit seiner Thronbesteigung, weil von Gott beauftragt: 2 Sam 7,14; Ps 2,7 u.a.), und (3) der gerechte Mensch (weil er im rechten Verhältnis zu Gott lebt: Sir 4,10 u.a.).⁸

Aber, sagen Israels Propheten: Israel, der König, der Gerechte, sie alle realisieren das enge, rechte (Sohnes-) Verhältnis zu Gott nicht wirklich, sind „widerspenstige, abtrünnige Söhne“ (sagen Jesaja 1,2-4 oder Jeremia 3,14).

Und nun sagt das NT: Der Mensch Jesus realisiert das wahre Verhältnis zu Gott wirklich, er ist *der Gott ganz entsprechende Mensch* (= der wahre Sohn Gottes), frei von aller Eigensucht, ganz offen für Gott und *so* auch offen für die andern.

Deshalb wird der Titel Sohn Gottes im Urchristentum zunächst Jesus allein reserviert (Röm 1,4; vgl. Mk 1,9-11; Lk 1,26-28; Mt 1,18-25). Aber dann wird bewusst: Jesus hat uns ja an seinem Gottesverhältnis teilnehmen lassen, auch andere Menschen können zu Söhnen, Töchtern, Kindern Gottes werden. So kann z.B. Paulus schreiben: „alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, die sind Töchter und Söhne Gottes“; auch wir dürfen ohne Angst sagen „Abba, Vater“ (Röm 8,15ff; Gal 3,26ff; vgl. 1 Joh 3,1f) und „Vater unser“ (Mt 6,9ff/Lk 11,1ff). – Doch es bleibt eine Differenz: Wir können von *uns* ja nicht sagen, dass *wir* ganz Gott entsprechende Menschen wären, dass wir „schlechthin gut“ sind.

Wie also kann dann der Vorsprung Jesu, die Einzigartigkeit Jesu zum Ausdruck gebracht werden? Das Neue Testament tut es auf zwei unterschiedliche Weisen:

Matthäus und Lukas bringen in ihren *symbolischen* Erzählungen von der Geistesempfangnis und Jungfrauengeburt⁹ zum Ausdruck, dass Jesus nicht einfach Produkt aus *menschlichen* Möglichkeiten ist¹⁰, dass Jesus vielmehr nur durch *Gottes* neuschöpferisches Wirken so sein konnte: *der* Sohn Gottes, der das rechte Verhältnis zu Gott wirklich lebt. Mit Jesus hat Gott einen *Neuanfang* in der Menschheitsgeschichte gemacht, den Menschen nicht hervorbringen können, an den wir aber anknüpfen können. So Mt und Lk.

Paulus und Johannes gehen anders vor. Sie reden nicht von Jungfrauengeburt (sie brauchen das nicht). Sie sehen, was mit Jesus gekommen ist, viel tiefer begründet, im Innersten Gottes selbst: Gott hat seinen Sohn gesandt (Gal 4,4-6) bzw. Gottes Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,1,14). Gottes eigene innerste Selbstaussage, sein ewiges Wort, ist in dem Menschen Jesus „Fleisch“ geworden, Mensch geworden (Mensch, nicht nur Satz oder Schrift). Gottes *Wort* ist in Jesus *Mensch* geworden: Nicht nur Jesu Worte, *alles* an diesem jüdischen Menschen, was er tut, wie er mit andern umgeht,

⁸ Dagegen lehnt das AT (und dann auch das NT) eine physisch-leibliche Gottes-Sohnschaft und physische Zeugung durch Gott radikal ab (ganz anders als Ägypten, der Hellenismus usw.). Gott ist ein *einzig*er (Dtn 6,4; Mk 12,29f; 1 Thess 1,9 u.a.; später auch Koran Sure 112).

⁹ Matthäus (1,23; vgl. Lk 1,31) zitiert hierfür ausdrücklich die Jesajaprophezie von der Geburt des Immanuel aus einer „Jungfrau“, wie es Jes 7,14 heißt, aber nur in der griechischen Übersetzung, denn *im hebräischen Urtext* heißt es einfach „junge Frau“, nicht „Jungfrau“. – Jes 7,14 (hebr. Urtext): „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Wenn die junge Frau, die (jetzt) schwanger ist, einen Sohn gebiert, so wird sie seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen.“ Jesaja kündigt hier (wie in 8,1-4) an, dass der Angriff antijüdischer Verbündeter im Jahre 733 v.Chr. scheitern werde; die Gefahr werde so bald vorüber sein, dass jetzt schwanger gehende Frauen ihren Söhnen in Dankbarkeit für die Errettung den Namen „Immanuel“ (=Gott mit uns) geben werden (vgl. Otto Kaiser, Der Prophet Jesaja, Kap.1-12, S.70ff). – Aus diesem ursprünglich kollektiven Verständnis (um 733 v.Chr.) macht die schon vorchristliche griechische Übersetzung (um 200 v.Chr. in Ägypten), die sog. Septuaginta (LXX), eine individuell-personale Verheißung und aus der jungen Frau eine Jungfrau (griech. parthénos), als Metapher. –

Nebenbei: Im 3., 4., 5. Jh. n.Chr. hat an den *Rändern* des Christentums, v.a. in Südarabien, die Volksfantasie Legenden über die Jungfräulichkeit Mariens und die Kindheit Jesu märchenartig weiter ausgestaltet (in sog. Kindheitsevangelien). Solche märchenhaften Geschichten haben dann auch in den *Koran* Eingang gefunden (etwa Sure 19 zur Jungfräulichkeit Marias; oder Sure 5,110: dass Jesus schon in der Wiege zu den Menschen redete; oder Sure 3,43-44: wie der kleine Jesus aus Ton die Gestalt eines Vogels formte, sie anhauchte und sie flog).

¹⁰ Der Heinsberger Domprobst und Dichter Wilhelm Willms hat in seinem Musical „Ave Eva“ gedichtet: „einen solchen Vater – wie der einer sein müsste – gibt es nicht unter den Vätern der Menschen – einen solchen Vater – der ein solches Kind – hätte zeugen können – gibt es nicht – unter den Vätern der Menschen – und das – ist der springende Punkt“.

wie er ins Leiden geht, alles *spricht von Gott*, von Gottes innerstem Wesen und Willen: Liebe, die für grenzenlos alle entschieden ist. So können wir an Jesus ablesen, wie Gott zu uns ist: Barmherzigkeit, Güte, Liebe, die jetzt schon alle erreichen möchte, die im Antrieb zum Guten am Werk ist und die alle retten will.¹¹

¹¹ In den folgenden Jahrhunderten hat man dann diese zwei Verstehensweisen zusammengefügt: „ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, empfangen durch den hl. Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ (apostolisches Credo seit circa 200, noch stärker großes Credo von 381).